

Der dritte Adventssonntag



In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt. Dieser ist es,
der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und
dessen Schuhriemen aufzulösen, ich nicht würdig bin.

13. Dezember 2020

Medius autem vestrum stetit quem vos nescitis. Ipse est
qui post me venturus est, qui ante me factus est: cuius ego
non sum dignus ut solvam eius corrigiam calceamenti.

Kirchengebet. Leibe, o Herr! wir bitten Dich, unserm Flehen dein Ohr und erleuchte die Finsternisse unseres Geistes durch die Gnade deiner Heimsuchung, der Du lebst und herrschest.

Evangelium. In jener Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten an Joannes, daß sie ihn fragen sollten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus! Und sie fragten ihn: Wer denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? damit wir denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt. Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Joannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser: aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen, jenseits des Jordans, wo Joannes taufte.

Wiederum erscheint heute im Evangelium die Gestalt Johannes' des Täuflers. Während er im Evangelium des vorigen Sonntages in seinen letzten Lebenstagen aus dem Gefängnis heraus eine Gesandtschaft zweier Jünger abschickt, um Jesus über dessen messianische Sendung zu befragen, ist es heute seine eigene Person, an die eine Abordnung von der Spitze des jüdischen Volkes abgeht mit einer ähnlichen Frage über sein Amt. „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ (Mt 11, 3), so läßt er Jesus fragen. Heute ergeht die Frage an ihn selbst: „Wer bist du?“, „Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist?“

Seine Predigt hatte ungeheures Aufsehen erregt. Er ruft zur Buße: „Bereitet den Weg des Herrn“, denn „in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt, der nach mir kommt, der vor mir gewesen ist.“ Er ist schon da, sagt Johannes, obgleich unerkant. Wir können uns nicht recht vorstellen, was dies damals alles bedeutete. Die Hoffnung auf die Ankunft des Messias war im jüdischen Volk um die Zeitenwende sehr lebendig. Kein Wunder also, wenn alles erregt war, als der Täufer am Jordan dessen wirkliches Erscheinen ankündigte, ja daß manche sogar meinten, Johannes könnte es selbst sein. Seine Erscheinung und seine erschütternde Predigt mochten diesen Eindruck hervorrufen, obschon dies keineswegs seine Absicht war.

Darum antwortet der Täufer hierauf mit einem klaren Nein. Er weiß um seine Aufgabe als *præcursor*, als **V o r l ä u f e r** und Wegbereiter eines Anderen, dessen Schuhriemen zu lösen, er sich nicht einmal für wert halten kann. Das ist ein sehr starker Ausdruck, was uns nicht mehr unmittelbar aufgeht, denn bei diesem Ausspruch muß man bedenken, daß man so einen Dienst selbst nicht von einem jüdischen Sklaven fordern durfte. Johannes bleibt also bei der Wahrheit; Eitelkeit oder gar Hochstapelei sind ihm nämlich mehr als fremd. Das erweist ihn als wahren Gottesmann. Demütige Selbsterkenntnis ist bezeichnend für sein ganzes Auftreten. Er lehnt alle Ehrenbezeichnungen für sich ab. Sogar als „Elias“ will er sich nicht bekennen. Beim Abstiege vom Berg der Verklärung wird Jesus hingegen im Hinblick auf ihn zu den drei Jüngern seiner Begleitung sprechen: „Elias ist schon gekommen, ... aber man hat mit ihm gemacht, was man wollte.“ (Mc 9, 12; cfr. Mt 17, 12 s.) Dieses Wort Christi ist wohl im Sinne der Ankündigung des Engels an Zacharias zu verstehen: „Er wird vor (dem Herrn) hergehen, im Geiste und in der Kraft des Elias“ (Lc 1, 17). Johannes wirkte also im Geiste des Elias, war aber nicht Elias in Person, wie der hl. Gregor der Große sagt: „Was der Herr also vom Geiste bekennt, das bestreitet Johannes von der

Person.“¹ Erst auf die ausdrückliche Aufforderung hin, doch zu sagen, war er sei, hat er die Antwort gegeben: „Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste“, ein Zitat aus dem Propheten Isaias². Er ist der Zeuge desjenigen, der da kommt. Er ist sich bewußt, aus sich selbst nicht mehr zu bedeuten als der flüchtige Hauch, der Ton, die Schallwelle, welche bald wieder verhallt. Er sagt nicht etwa: Ich bin der große Herold des verheißenen Christus, nein nur die Stimme. Wie rasch verklingt sie, wie vergänglich ist ihr Laut, der sich in der Wüste verliert! Er beruft sich nicht auf seine Abkunft aus dem priesterlichen Geschlechte der Nachkommen Aarons, die heute oft noch den Namen כֹּהֵן (Cohen), d. h. „Priester“, tragen oder, davon abgeleitet, „Kahn“ oder „Katz“ usw. Nein, er ist bloß eine Stimme, die ganz in der Gewalt des rufenden Gottes selber steht, dessen Willen er in allem erfüllen will, dessen Gebote er getreulich hält und seine Mitmenschen wieder lehrt.

Der Herr nennt ihn einmal den Größten von einem Weibe Geborenen: *non surrexit inter natos mulierum maior Ioanne Baptista* (Mt 11, 11). Erkennen auch wir an seinem Beispiele, wie notwendig eine demütige Gesinnung zur Erlangung des Heiles ist, wie sie auch uns die Wege bereiten muß zur Erlangung der Gnaden der heiligen Weihnacht! Was sind wir denn anders vor Gott, vor der Unendlichkeit seiner Seinsfülle und allgewaltigen Schöpfermacht als ein Hauch, ein Laut vor diesem Ozean göttlichen Lebens! Erst recht wird uns dies aufgehen, wenn wir denken an die geistige Armseligkeit unseres Daseins als Sünder! Demütig wollen wir unsere Schuld büßen und bei der Beichte bekennen.

Und doch ist Demut nichts anderes als Wahrheit und echte Größe. Auch dies lehrt uns das Beispiel des hl. Johannes. Zu aufrichtiger Demut gehört Charakterstärke. Der Selbstverliebte bläht sich auf aus Schwäche. Aus dem Gefühl eines inneren Mangels giert er als Ausgleich nach der Bewunderung und dem Beifall der andern, die ihm ersetzen sollen, was er selbst nicht besitzt, und so dreht und wendet er sich hin und her, jeweils nach der Seite, die ihm dies verspricht. Der demütige Mensch hingegen kennt seine Schwächen und auch die Stärken und steht zu ihnen ohne jede Gefallsucht. Zur Demut gehört Mut. Den beweist der Täufer mit der klaren Erkenntnis seines von Gott gegebenen Berufes und dem freimütigen Bekenntnis zu ihm. Er nennt und behauptet ihn offen und läßt sich von ihm keinen Augenblick abbringen, auch als es ihn das Leben kostet. Unerschrocken hält er Hoch und Niedrig die Predigt der Buße als der letzte Wegbereiter und unmittelbare Vorläufer des Heilandes. Während die anderen Propheten Christus nur von Ferne in verschleierte Umrissen schauten, darf er mit der Hand auf Ihn wei-

sen — *Ecce agnus Dei* (Jo 1, 29) — und Ihn taufen.

Liebe Christen! Haben nicht auch wir eine göttliche Berufung trotz unserer Niedrigkeit? Ja, wir sind Christen, getauft nach Jesu Wort auf den Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Dadurch sind wir Kinder Gottes geworden. „Allen aber, die Ihn aufnahmen“, so hören wir es beim hl. Johannes im Schlußevangelium, „gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Jo 1, 12). Möchten wir dies immer recht bedenken! Durch unsere Kindschaft Gott in inniger Weise verbunden, haben wir Anrecht auf ein kostbares Erbe im Himmel. Aber dann müssen wir auch danach leben und ohne Furcht anderen davon Zeugnis geben. Prüfen wir uns in dieser Vorbereitungszeit auf das Geburtsfest des Heilandes! Schätzen wir es hoch genug, daß wir katholische Christen sind? Freuen wir uns dessen oder neigen wir dazu, es zu verbergen, uns zu ducken und anzupassen? Haben wir den inneren Adel, der uns in der Taufe zuteil wurde, bewahrt, oder sind wir unsern niederen Begierden gefolgt und haben darüber Gott vergessen? Die schwere Sünde ist der Tod der Seele. Wer in sie gefallen ist, schaffe sie wieder weg aus seinem Herzen, um nicht so vor der Krippe erscheinen zu müssen. Sind wir wirklich Kinder Gottes, wie steht es dann mit unserer Liebe zum Gebete, zum vertrauten Umgange mit dem himmlischen Vater? Halten wir seine Gebote auch in schwierigen Situationen unseres Lebens? Wieviel können wir da nicht vom Beispiel des hl. Johannes lernen!

Noch ein Drittes erregt an der Person des Täufers unsere Aufmerksamkeit: Es ist die wundervolle Hochachtung des Vorläufers vor seinem Herrn und Meister: „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet“ — *Medium vestrum stetit, quem vos nescitis*. Ihr kennt Ihn nicht und werdet Ihn nicht erkennen, sagt er zu den Pharisäern. Warum? Weil Stolz und Bosheit euch daran hindern. „Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ Wie steht es denn, so wollen wir uns wieder fragen, mit unserer Liebe zu Christus? Hell möge sie in uns brennen, wenn wir die Feier seiner Geburt begehen. Oder ist es etwa kalt und dunkel in unserm Herzen, so daß es auch von uns heißen müßte, „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet.“ Das darf nicht sein! Aus dem Himmel ist Er herabgestiegen, unzählige Opfer hat Er für uns gebracht, uns zu erlösen aus der Knechtschaft der Sünde und des Teufels. Da gebührt Ihm wahrlich unser Dank und unsere Liebe. Die können wir Ihm zeigen im Allerheiligsten Sakramente, wo Er immerdar unter uns gegenwärtig sein will, durch eine gute Vorbereitung auf die Kommunion durch die hl. Beichte, durch den Besuch der Werktagsmesse im Advent, durch rücksichtsvol-

len Umgang miteinander und andere Werke der Nächstenliebe.

Dreifach ist der Vorläufer Jesu uns also Vorbild:

1. durch seine demütige Selbstbescheidung,
2. durch die hohe Auffassung seines Berufes und
3. in seiner Liebe und Hochschätzung des göttlichen Heilandes.

Bereiten so auch wir dem Gottessohne den Weg in unser Herz! Dann wird echte Weihnachtsfreude uns erfüllen, wie die Kirche es heute an *Gaudete* bereits andeutet in der rosaroten Farbe der Gewänder und anklingen läßt in ihren hoffnungsfrohen Gesängen: *Gaudete in Domino semper* — „Freuet euch allezeit im Herrn!“ (Phil 4, 4) Amen.

1 *Homilia in Evangelia*, lib. I, hom. 7 : Joannes igitur in spiritu Elias erat, in persona Elias non erat. Quod ergo Dominus fatetur de spiritu, hoc Joannes denegat de persona... (PL 76, 1100)

2 Is 40, 3 : Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet zurecht in der Wüste die Steige unsers Gottes!



13. Dezember: Heil. Lucia



Lucia, eine Jungfrau aus Syrakus, war durch ihre Geburt und schon von Kindheit an durch christliche Frömmigkeit ausgezeichnet. Sie begab sich einst mit ihrer Mutter Eutychia, die am Blutflusse litt, nach Catania, um den Leib der heiligen Agatha zu verehren. Durch innständiges Gebet an ihrem Grabe erwirkte sie durch die Fürsprache Agathas ihrer Mutter die Gesundheit. Sogleich aber bat sie ihre Mutter, sie möge ihr gestatten, die ganze Mitgift, die sie erhalten werde, an die Armen Christi auszuteilen. Sobald sie nach Syrakus kam, teilte sie auch all das Geld, das sie aus dem Verkaufe ihres Vermögens erlöste, unter die Armen aus.

Als nun der junge Mann, dem sie von ihren Eltern wider ihren Willen zur Ehe versprochen war, dies erfuhr, zeigte er Lucia beim Präfekten Paschasius als Christin an. Dieser konnte aber weder durch Bitten noch durch Drohungen sie zum Götzendienste bewegen, im Gegenteil, je mehr er sich bemühte, sie von ihrem Glauben abzubringen, desto begeisterter verkündete sie das Lob des christlichen Glaubens. Da sprach er: Deine Worte werden schon verstummen,

sobald die leiden beginnen. Darauf entgegnete die Jungfrau: Den Dienern Gottes können nie die Worte fehlen; denn Christus, der Herr, hat ihnen gesagt: Wenn ihr vor Königen und Statthaltern steht, dann denkt nicht lange nach, was und wie ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde schon gegeben werden, was ihr reden sollt; nicht ihr seid es ja, die da reden, sondern der Heilige Geist ist es, der in euch redet.

Paschasius fragte sie nun: Wohnt denn in dir der Heilige Geist? da antwortete sie: Alle, die keusch und fromm leben, sind ein Tempel des Heiligen Geistes. Jener entgegnete ihr: Ich werde dich in ein Haus der Sünde führen lassen, damit der Heilige Geist von dir weicht. Darauf erwiderte die Jungfrau: Wenn du mich gegen meinen Willen schänden läßt, so wird die Keuschheit mir sogar doppelt belohnt. Da geriet Paschasius in Wut und er befahl Lucia dorthin zu bringen, damit ihr dort ihre jungfräuliche Würde genommen werde. Durch Gottes Fügung aber geschah es, daß die Jungfrau so fest stehen blieb, daß sie durch keine Gewalt von der Stelle bewegt werden konnte. Deshalb ließ der Präfekt sie mit Pech, Schwefel und siedendem Öl begießen und rings um sie herum Feuer legen. Als aber selbst die Flamme sie nicht verletzte, wurde ihr nach so vielen grausamen Quälereien mit dem Schwert die Kehle durchbohrt. Als Lucia schon den Todesstreich empfangen, weissagte sie noch den Frieden der Kirche, der nach dem Tode der Kaiser Diokletian und Maximian eintreten werde, und gab dann ihren Geist auf am 13. Dezember. Ihr Leib wurde zuerst in Syrakus bestattet, später wurde er nach Konstantinopel und schließlich nach Venedig gebracht.

aus dem Deutschen Brevier übersezt von Dr. Johann Schenk

Gebet. *Erhöre uns, o Gott, unser Heil; und wie wir uns des Festes deiner h. Jungfrau und Martyrin Lucia freuen, so laß uns auch in der Bestimmung kindlicher Hingabe geliebt werden. Durch Christus unsern Herrn. Amen.*

Heil. Odilia

von Hohenburg

Odilia wurde um 660 als Tochter des elsässischen Herzogs Attich geboren. Ihr Vater und sie gründeten um 690 das später nach ihr benannte Augustiner-Chorfrauenstift Odilienberg, deren erste Äbtissin sie wurde. Nach 700 stiftete sie am Fuß des Berges die Abtei Niedermünster. Odilia starb nach 723 im Kloster Niedermünster südlich Straßburg. Das Heiligengedächtnis wird (wie jenes der hl. Lucia) am 13. Dezember begangen.



Nach der Legende wollte der Vater die blind geborene Tochter töten lassen. Mutter und Amme brachten sie im Kloster *Palma* — wohl das heutige *Baumeles-Dames* am *Doubs* — in Sicherheit, wo sie nach der Taufe das Augenlicht erlangte. Nach Jahren von einem Bruder nach Hause gebracht, wurde sie vom Vater weiter verfolgt. Aus Zorn darüber erschlug er seinen Sohn, den die Tochter zum Leben erweckte

Die Überlieferung berichtet auch, wie die sterbende Odilia ihre Schwestern zum Gebet in die Kirche des Klosters sandte. Als sie zurückkamen, fanden sie Odilia tot. Von ihren inständigen Gebeten ins Leben zurückgerufen, erklärte Odilia: „Warum beunruhigt ihr euch? Lucia war bei mir und ich sah und hörte, was man mit Augen nicht sehen, mit Ohren nicht hören, sondern nur mit dem Herzen wahrnehmen kann.“ Wie diese konnte Odilia erst sterben, nachdem ihr ein Engel die Kommunion gereicht hatte.

Die hl. Odilia ist Patronin des Elsaß sowie der Blinden und Sehbehinderten.

Gebet. Gott, Du wahres Licht, Du halt deine selige Jungfrau Odilia, die von Geburt an blind war, auf wunderbare Weise sehend gemacht; wir bitten Dich, gib, daß wir durch ihr Beispiel und ihre Fürbitte unsere Augen von den Eitelkeiten der Welt abwenden, damit wir Dich, den einzigen Gott, von Angesicht zu Angesicht

gesicht in der himmlischen Herrlichkeit schauen dürfen. Durch Christus unsern Herrn. Amen.*

* Deus, lux vera, qui beátam Odíliam Vírginem tuam a nativitate cæcam mirabiliter illuminásti : da nobis, quæsumus ; ut illius exémplo et intercessióne óculos a vanitate sæculi averténtes, te solum Deum fácie ad fáciem in cælésti glória contemplári mereámur. Per Dóminum. (Oratio propria diócesis Argentoratensis)

